
Johnson-Jahrbuch

Band 9/2002

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson VII, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1, 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 9, 2002 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2002, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: <http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Rainer Paasch-Beeck

Von der Trave an die Nebel

Zwei Johnson-Tagungen in Norddeutschland

Fast 70 Jahre nachdem »Cresspahl in einem schattigen Garten an der Travemündung, mit dem Rücken zur Ostsee«¹ saß und dort im August zum ersten Mal Lisbeth Papenbrock sah und zu lieben begann, versammelten sich vom 9. bis 11. März 2001 über 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Travemünder Ostsee-Akademie zur ersten Johnson-Tagung nach der TV-Ausstrahlung der Verfilmung der *Jahrestage*. Die Reverenz an das benachbarte Lübeck erwies Jürgen Grambow, der die Tagung vorbereitet und geleitet hat, mit einer eindrucksvollen Lesung eines bisher noch weitgehend unveröffentlichten Textes von Martin Thoemmes. Sein Text, man muss ihn wohl eine real-existierende Posse nennen, warf ein sonderbares Irrlicht auf die Verleihung des Lübecker Thomas-Mann-Preises im März 1979 an Uwe Johnson. Als Hauptakteure traten auf: Hans Wysling, Laudator und kurzzeitig schwächelnd; Ulrich Thoemmes, von den Vertretern der Stadt für die Verleihung ausgeladener Vorsitzender der Thomas-Mann-Gesellschaft, im 4. Akt als Leibarzt des Laudators von ehrwürdiger Lübecker Seite wieder eingeladen; beleidigte Honoratioren beider Volksparteien; der zu Ehrende, der einen Preis zuerst ablehnte, dann gegen einen leibhaftigen Senator aus Thomas Manns Heimatstadt ausfallend wurde und sich am Ende doch anständig bedankte. Und in einer Gastrolle der Bundespräsident Walter Scheel, der sich an der »harmonischen Stimmung einer aufgeräumten Versammlung« er-

1 Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1993, S. 16.

freut haben soll. Dieser Text Martin Thoemmes sollte schnell einen guten Druck-Platz finden.

So kurz nach der TV-Ausstrahlung der *Jahrestage* bestimmte dieselbe natürlich auch viele Gespräche während der Tagung, zumal Martin Wiebel, der verantwortliche Dramaturg dieser Produktion, nicht nur mit seinem Tagungsbeitrag Rede und Antwort stand. Bei aller von Wiebel zugestandenem Kritik an einzelnen Punkten stand doch unübersehbar ein großes Maß an Stolz über die kaum noch für möglich gehaltene Realisierung des Filmprojektes im Vordergrund. Ein Rundumschlag gegen das heutige Fernsehen und die dafür – auch öffentlich-rechtlichen – Verantwortlichen bildete so den Hintergrund für Wiebels selbstbewusste »Verteidigung«. So hörte man Altbekanntes über die finanziellen und institutionellen Zwänge einer solchen Großproduktion. Mit solchen Argumenten konnte er natürlich viele Kritikpunkte auflaufen lassen, gab aber auch ein paar Kostproben dieser Zwänge. Auch die schon an anderer Stelle kritisierte Filmszene, in der Pastor Brühaver am offenen Grab Lisbeth Cresspahls, kaum dass die letzten Worte seiner Rede verklungen sind, von zwei klischeeüberfrachteten Gestapo-Männern in den obligatorischen langen Ledermänteln verhaftet wurde, erläuterte Wiebel mit dem Hinweis auf die Finanzen. In Ermangelung eines adäquaten Schauspieleresembles habe man auch mal auf Laien zurückgreifen müssen. Und die Darsteller der Gestapoleute habe man eben schnell mal aus der nahe liegenden Dorfkneipe rekrutiert.

Zwei Bemerkungen Wiebels verdienen vielleicht eine über den Anlass hinausgehende Beachtung. So bezifferte er das Honorar, das für die Autoren- bzw. in diesem Fall Verlagsrechte an der Verfilmung zu entrichten war, auf 300.000,- DM. Damit wären dann wohl Uwe Johnsons Schulden bei seinem Verlag² endgültig abgegolten. Spätestens mit dem Verkaufserfolg der einbändigen Ausgabe der *Jahrestage* nach der Verfilmung hat sich der Autor Johnson für den Suhrkamp-Verlag dann zuletzt doch noch als ein gutes Geschäft erwiesen.

Er wich auch Fragen nach dem Wechsel in der Regie von Frank Beyer hin zu Margarethe von Trotta nicht aus. Vor allem der dritte Teil, der die Schulzeit Gesines in der frühen DDR behandelte, sorgte seiner Ansicht nach für den meisten Konfliktstoff mit Beyer und dem eng mit

2 Laut Auskunft seines Verlegers Siegfried Unseld belief sich Johnsons »Soll-Saldo [...] am 30.11.1982 [auf] DM 230.094,89.« Vgl. Brief Nr. 748 vom 7. Dezember 1982, in: Johnson, Uwe/Unseld, Siegfried: Der Briefwechsel, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellingner, Frankfurt am Main 1999, S. 1032f.

diesem zusammenarbeitenden Ulrich Plenzdorf. Deren Intention, den Autor Johnson mit der Verfilmung »politisch korrigieren« zu müssen und etwa die Figur des Spitzels Manfras zu einem Hoffnungsträger umzuformen, sei auf entschiedene Ablehnung bei Drehbuchschreibern und Dramaturg gestoßen.³ Die Trennung von Frank Beyer also doch auch eine ideologische Auseinandersetzung zwischen west- und ostdeutscher Geschichtsperspektive?

In abendlichen Gesprächsrunden und im Plenum vor allem durch den Vortrag von Thomas Schmidt wurde der Hauptvorwurf an die Verfilmung formuliert: Sie habe fast alle diejenigen Elemente ausgelassen, die die literarische Vorlage in Hinsicht auf das deutsch-jüdische Verhältnis angeboten hat. Die sich an diese grundsätzliche Überlegung anschließenden Fragen Schmidts, ob z.B. der Film Mrs. Ferwalters Freundlichkeit Gesine und Marie gegenüber mit einer schon eingetretenen Normalität verwechsle, oder – weitergehend – ob auch die Filmemacher bei ihrer Konzeption schon einer Holocaust-Diskussion überdrüssig waren und sich sogar Walsers Vorwurf von der »Moralkeule Auschwitz« zu eigen gemacht hätten, verneinte Wiebel u.a. mit dem Hinweis, dass mit Peter Steinbach einer der Drehbuchautoren aus einer jüdischen Familie stamme. Vehement bestritt er verharmlosende Absichten auf Seiten der Filmemacher. Dem konkreten Vorwurf Schmidts, warum der Film mit Rebecca Ferwalter ausgerechnet die Tochter einer orthodoxen Jüdin in eine katholische Nonnenschule versetzt hat, wurde mit dem bekannten Hinweis auf die berühmten »dramaturgischen« Zwänge geantwortet. Es konnte schließlich nicht verwundern, dass mit Schmidt der herausragende Interpret eines »(deutsch-)jüdischen Diskurses« in Johnsons *Jahrestage* resümierte, dass sich der Film auch ins Fahrwasser der Walser-Äußerungen begeben hat. In seinem Vortrag »Es feiert jeder seins, Marie. Uwe Johnsons *Jahrestage* als Kalenderroman« stellte Schmidt dann noch einmal die zentralen Ergebnisse seiner Dissertation *Der Kalender und die Folgen* vor. Sein Hinweis auf einen den Roman prägenden Subtext, der vom jüdischen Kalender getragen wird, und die so zusätzlich geschaffene Bedeutungsebene des Johnsonschen Textes traf auf ein ungewöhnlich dankbares Publikum. Viele der Teilnehmer kannten Schmidts Ar-

3 Dies entspricht den Aussagen Wolfgang Tumlers, des Produzenten der *Jahrestage*-Verfilmung. Vgl. Tümler, Wolfgang: Gesine wohnt hier nicht mehr. *Was man als Filmproduzent mit Uwe Johnson erleben kann*, in: Martin Wiebel (Hg.), *Mutmassungen über Gesine. Uwe Johnsons »Jahrestage« in der Verfilmung* von Margarethe von Trotta, Frankfurt am Main 2000, S. 238-248, hier: S. 241.

beit offenbar noch nicht und reagierten auf seinen vorzüglichen Vortrag mit einer Begeisterung, die man auf vergleichbaren Tagungen nicht häufig antrifft. In dieser direkten Begegnung Autor – Leser bzw. Zuhörer sicher noch einmal eine Bestätigung für sein hochgelobtes Buch.

Mit Barbara Scheuermann trug eine weitere Autorin der »Johnson-Studien« in ihrem Beitrag »*Föe di dau ick dat.*« Der Beitrag des Niederdeutschen zu Figurengestaltung und Textaufbau in Uwe Johnsons Roman *Jahrestage*« die wichtigsten Punkte ihrer Untersuchung⁴ vor. Bei den überwiegend norddeutschen Zuhörern hatte sie insbesondere bei ihrer Illustration der niederdeutschen Passagen ein verständiges Publikum. In ihrem Lübecker Vortrag konzentrierte sich Frau Scheuermann auf die Darstellung der Ereignisse um den 9. November 1938, also die Reichspogromnacht, und das zentrale Geschehen der Lisbeth-Handlung, ihren Tod. Besonders Scheuermanns Untersuchung der niederdeutschen Reden der Jerichower Zeugen und Beteiligten vor dem Geschäft der Tannebaums konnte dabei überzeugen, wenn sie in Anlehnung an Norbert Mecklenburg von Johnsons Zusammenführung von »Humor und Humorzerstörung« sprach.

Einen ganz anderen, sehr persönlichen Blick auf die Person und das Werk Uwe Johnson warf schließlich Heinz Lehmstäcker, sein Freund seit Güstrower Tagen und Schöpfer einer Vielzahl der bekanntesten fotografischen Johnson-Porträts. Natürlich erfuhr man hier auch Einzelheiten über den »Menschen Johnson«. Im Mittelpunkt von Lehmstäckers hochinteressanten Ausführungen stand aber die Frage – und in einigen Fällen auch der Nachweis –, wie Fotos als Dokumente Eingang in die *Jahrestage* gefunden haben. Die von Lehmstäcker vorgeführten Beispiele, von denen das Schülerfoto von den Verurteilten im Kartoffelkäfer-Schauprozess sicher das bekannteste war, verdienen es weiterverfolgt zu werden. Dieses – trotz der Arbeit von Jürgen Zetzsche⁵ – noch unterentwickelte Arbeitsfeld verspricht einen zusätzlichen Blick auf den Roman Johnsons.

In einem zweiten Vortrag (»Halt dir gerade, Mensch!« Uwe Johnson. Fremdbilder und Selbstbild. Die Kesten-Affäre und ihre Folgen.)⁶ bemühte sich Barbara Scheuermann um eine vorsichtige Neubewertung

4 Scheuermann, Barbara: Zur Funktion des Niederdeutschen im Werk Uwe Johnsons. »win all de annin Saokn büssu hie nich me-i to Hus«, Göttingen 1998.

5 Zetzsche, Jürgen: Die Erfindung photographischer Bilder im zeitgenössischen Erzählen. Zum Werk von Uwe Johnson und Jürgen Becker, Heidelberg 1994.

6 Die gedruckte Fassung ihres Vortrages wird in Band 9 (2002) des Internationalen Uwe-Johnson-Forums nachzulesen sein.

der sog. Johnson-Kesten-Affäre von 1960/61. Ohne die Fakten dieser Auseinandersetzung in Frage zu stellen, setzte sie sich vor allem mit Johnsons eigener Aufarbeitung in den *Begleitumständen* auseinander – nicht ohne auf Unselds Kritik an der »Über-Dokumentation des Falles Hermann Kesten«⁷ hinzuweisen. Sie beklagte die verletzende Ironie Johnsons und deutete an, dass sie vor allem seine Vorwürfe an die Adresse Peter de Mendelssohns, des damaligen Präsidenten der Darmstädter Akademie, für problematisch hält. Die von ihr konstatierte »Rechthaberei« bei Johnson habe dieser doch nicht nötig gehabt. Aus dem Plenum wurden ihre Ausführungen durch zwei nicht von ihr berücksichtigte Punkte ergänzt. Neben der schon von Johnson in den *Begleitumständen* angesprochenen Vermutung, »dass [mit Kesten] hier jemand seine antifaschistische und jüdische Reputation missbrauchte«⁸, war es vor allem Kestens schon 1962 veröffentlichter Text – Margund Hinz und Roland Berbig nennen ihn zurückhaltend ein »literarisches Bubenstück«⁹ – *Nikolaus Stern*, der Anlass bieten könnte, Johnsons harte Reaktion noch fast zwanzig Jahre später in einem anderen Licht zu betrachten. Es ist unklar, ob Johnson »von diesem bösen Dokument unkontrollierten Hasses wußte«.¹⁰ Hat er es aber doch gekannt, dann müsste seine Reaktion in den *Begleitumständen* noch als maßvoll gelten.

Einen persönlich gehaltenen Abschluss der Tagung bildete der Vortrag des Hallenser Germanisten Dieter Bähz: »Noblesse als Maske. *Die Freundschaft Uwe Johnson – Max Frisch*«. Ohne dass Ulrich Fries seine berühmte Frage (»Und wie sind Sie zu Uwe Johnson gekommen?«) stellen musste, berichtete Bähz eingangs von seiner späten Leseerfahrung

7 Johnson/Unseld, Briefwechsel (Anm. 2), Brief 719 vom 29. Juli 1980, S. 992. Dass sich der Verleger Johnsons schon seit einiger Zeit mit Kesten arrangiert hatte, zeigen zwei Briefe Unselds an Kesten aus den frühen siebziger Jahren, die sich im Kesten-Nachlass in der Münchener Monacensia befinden. So bittet er Kesten in einem Brief vom Juni 1972 um eine Besprechung eines bei Suhrkamp erschienenen Buches von Mircea Eliade und lädt ihn mit einem Brief vom 31. Juli 1973 dazu ein, einen Beitrag für ein Erinnerungsbuch für den verstorbenen Günter Eich beizusteuern. In der beigefügten Liste anderer vorgesehener Beiträge wird Uwe Johnson explizit genannt.

8 Johnson, Uwe: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1992, S. 237. Vgl. auch den Brief Johnsons an Unseld [Nr. 200] vom 10. November 1963, in: Johnson/Unseld, Briefwechsel (Anm. 2), S. 311.

9 Hinz, Margund/Berbig, Roland: »Ich sehe nicht ein, daß die Mauer in Berlin ein literarisches Datum gesetzt haben sollte ...«. Uwe Johnson im politischen Diskurs 1961, in: Roland Berbig/Erdmut Wizisla (Hg.), »Wo ich her bin ...«. Uwe Johnson in der D.D.R., Berlin 1993, S. 240–269, hier: S. 268.

10 Ebd., S. 269.

mit den *Jahrestagen*, die er im Sommer 1989 auf dem Fischland gelesen hat. Mit seinen eigenen Worten »das richtige Buch am richtigen Ort zur richtigen Zeit«.

In seiner einfühlsamen Analyse des Briefwechsels zwischen Frisch und Johnson benannte Bähzt ausdrücklich Johnsons anhaltende Trauer um Ingeborg Bachmann als eines der Haupthindernisse für ein offeneres Verhältnis zwischen den beiden Autoren. Er schloss mit einem Leser-Exkurs von Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*. Neben dem Hinweis, dass Johnson mit einem Buch-Geschenk Mitauslöser einer sich lange hinziehenden Entstehungsgeschichte gewesen sein könnte, sind es die Themen Gedächtnisverlust und Tod, die es Bähzt angetan haben. Auch wenn Frischs Text kein autobiographischer ist, so kann ihn sich Bähzt (auch) als einen Text vorstellen, der als eine Geschichte für und über Uwe Johnson gelesen werden kann.

Fast ein halbes Jahr später, vom 21. bis 23. September, lud die Evangelische Akademie Mecklenburg-Vorpommerns zu einer Tagung nach Güstrow, also in die Stadt, die Johnson entscheidend geprägt hat. Die Tagungsstätte lag nur wenige Minuten zu Fuß entfernt vom Güstrower Dom, in dem Johnson im April 1949 konfirmiert wurde. Nun war das sicher nicht der Grund, der dazu geführt hat, dass die Güstrower Tagung – »Protestant ohne Kirche? Bibel und Christentum im Werk Uwe Johnsons« – sich einem sehr speziellen Aspekt seiner Biographie und seines Werkes widmen wollte.

Letztlich waren es (neben einer »Leseübung« zu *Jonas zum Beispiel*) namentlich zwei Vorträge, die sich mit diesem Thema dann auch gezielt beschäftigten. Der ehemalige Rostocker Landessuperintendent Joachim Wiebering, ein Altersgenosse Johnsons, zeigte sich in seinem Beitrag »Vergangenheitsbewältigung und Schuldbewußtsein in Johnsons *Jahrestagen*« nicht nur als kirchlicher Fachmann, sondern auch als genauer Kenner des Johnsonschen Werkes. Vielleicht weil er mit einem der Menschen aus Johnsons unendlichem Personenarsenal der *Jahrestage* verwandt ist? Dr. Wiebering, der im dritten Band erwähnte Präsident der Landesbank Mecklenburg-Vorpommern, ist sein Vater.¹¹ Vor dem Hintergrund seiner eingangs geäußerten Beobachtungen, dass Gesine ausgestattet ist mit einem ganz ungewöhnlichen Schuldbewusstsein und einem Übermaß an Schuldgefühlen und dennoch keinen Versuch macht, sich zu rechtfertigen, stellte er zwei Komplexe heraus. Zum einen das

¹¹ Vgl. JT, 1378.

religiöse Schuldgefühl bei Lisbeth, zum anderen die von ihm so genannte moralische Schuld bei Gesine. Bei seiner Betrachtung Lisbeths wurde deutlich, dass ihr eine Sensibilität für Ungerechtigkeit erst in Richmond erwachsen konnte. Ihre eigene, die mecklenburgische Kirche konnte dazu nichts beitragen. Das sich nach ihrer Rückkehr nach Jerichow entwickelnde Trauma, an einem kommenden Krieg mitschuldig zu werden, bedroht schließlich ihr eigenes Leben und das ihres Kindes. Wiederrum kann ihr die (mecklenburgische) Kirche nicht helfen. Denn ihre Begegnung mit christlicher Verkündigung führt nur zu erneutem Schuldbewusstsein. Wenn der Kontakt mit der Kirche aber bei Schuldgefühlen stehen bleibt, wird das spezifisch Christliche verschüttet, nämlich die Vergebung, die Befreiung von Schuld. Dies deutete Wiebering als die eigentliche Schuld der Kirche im Roman. Vergleichbares konstatierte er auch für Pastor Brühaver. Angesichts ihrer Anfrage nach der Legitimität des Selbstmordes in der Bibel flüchtet Brühaver sich in die Bibelsexegese, in seiner eigentlichen Rolle, als Seelsorger Lisbeths, hat er aber versagt. Ein beachtenswerter Beitrag aus der Sicht eines Mecklenburger Pastors.

Die durch die Nähe zu den Ereignissen vom 11. September 2001 auch von viel Nachdenklichkeit geprägte Güstrower Tagung zeichnete sich durch eine gewisse Monokultur an Referenten aus: neben dem Beitrag Wieberings hielt Dieter Bähz noch einmal den Vortrag, den er schon in Travemünde gehalten hatte. Dazu kamen mit zwei Referaten sowie drei längeren Einführungen in weitere Themenbereiche allein fünf Beiträge Jürgen Grambows. Zum Vergleich: Die November-Tagung in Iserlohn wartete mit insgesamt acht Beiträgern auf.

Ein größerer Diskussionsbedarf entwickelte sich aus Grambows Vortrag über Johnsons *Rede zum Bußtag*: »Wie weit darf ein Dichter gehen?« Nach einer kritischen Darstellung der Forschung zu diesem kurzen Text beantwortete Grambow seine Frage sehr weitgehend. Indem er den Schwerpunkt seiner Interpretation auf Johnsons Auseinandersetzung mit dem Individuums-Begriff legte, die er als Johnsons »Ich-Definition« bezeichnete, betonte er den Charakter des (Rede-) Textes als Erörterungsprosa. Durch diese Festlegung, die dem Charakter des Textes als Auftragsarbeit für eine konkrete Situation, also auch einer »realen« Rede zum speziellen Anlass, weniger Bedeutung beimaß, konnte er zu einer pointierten Bewertung von Johnsons Behandlung des »Falles« des mecklenburgischen Propstes Otto Maercker gelangen. Grambow sprach Johnson ausdrücklich das Recht zu, in seinem Text die Fakten dieses Falles und damit auch die Biographie Maerckers unausgewogen darzustellen bzw. wider besseren Wissens zu verschweigen. Dass er sich bei dieser

Bewertung auf bewusst nicht »unparteiisch« gezeichnete Figuren der Roman-Literatur wie z.B. Heinrich Bölls *Katharina Blum* oder Fontanes *Effi Briest* berufen hat, unterstrich noch einmal, welchen Status er Johnsons Bußtagsrede zuerkannte. Es konnte nicht überraschen, dass sich im Plenum hier Widerspruch artikuliert. In mehreren Beiträgen wurde angemerkt, dass dieser Text »vom Niveau her« deutlich unter den anderen Texten Johnsons liegen würde und sich auch ein Autor wie Johnson in der spezifischen Situation der späten sechziger Jahre in der BRD und West-Berlin mit einem Text, der von Beliebigkeitsrhetorik nicht frei ist, in den Chor der allgemeinen Kritiker der diversen Institutionen eingereiht hat. Die Diskussionsbeiträge, die im Gegensatz zu Grambow kritisch feststellten, dass Johnson dem in einem Schauprozess der DDR-Justiz zu einer langen Haftstrafe verurteilten Maercker Unrecht hat widerfahren lassen, wurden von einem Großteil der Teilnehmer unterstützt.

Bleibt zum Abschluss ein Eindruck eines Pausenspazierganges durch die »Barlachstadt Güstrow« zu schildern. Bekanntlich trägt die Güstrower Stadtbibliothek seit einigen Jahren den Namen Uwe Johnsons. Um dies feststellen zu können, müssen die Besucher der Stadt sich dem entsprechenden Namensschild aber bis auf Nasenlänge nähern. Nicht nur diese irritierende Beobachtung lässt vermuten, dass diese Stadt ihr Verhältnis zu Uwe Johnson noch lange nicht geklärt hat.

Rainer Paasch-Beeck, Gänsewiese 30, 24107 Kiel,
email: rapabe@gmx.de